

Predigen im KZ – Evangelische Lagerpredigten und ihr Widerstandspotential*

Rebecca Scherf

„Hoffentlich habe ich nicht geschnarcht.“ Ein Gedanke, der einem durch den Kopf gehen kann, wenn man angesichts einer langwierigen Rede merkt, dass der Kampf gegen die Müdigkeit verloren wurde. Dass der auch noch so willige Geist dem schwachen Körper erliegt, passiert nicht nur im privaten oder öffentlichen Raum. Auch an den scheinbar unmöglichsten Orten, wo einige Formen von Ansprachen als etwas Besonderes galten, wie im Konzentrationslager, versetzten langweilige Reden die Zuhörer in erholsamen Schlaf.

„Hoffentlich habe ich nicht geschnarcht“, diese Befürchtung hielt Karl Adolf Gross fest, ein Häftling im KZ Dachau. Eine in seinen Augen „ziemlich farblos[e]“¹ Predigt führte bei ihm dazu, dass ihm dieselben zufielen und er erst am Ende wieder erwachte. Kritisch notierte der 1892 geborene studierte evangelische Theologe und Verleger seine Meinung über die gehörten Predigten in seinen Dachauer Tagebüchern. Waren die Predigten stark an Inhalt und Ausdruck, lobte er sie in den höchsten Tönen. Waren sie dagegen eher trocken und aussagelos, hatte er meist keine anderen Worte für sie übrig als das Bedenken seines Schlafverhaltens und die beruhigende Feststellung, dass er in bester Gesellschaft weiterer Schlafender geweilt hatte².

Karl Adolf Gross war einer der wenigen mutigen Häftlinge, die sich illegal in den sogenannten Pfarrerblock im KZ Dachau schlichen, um dort am kirchlichen Leben teilzunehmen. Aus seinen Tagebuchaufzeichnungen geht hervor, wie beachtlich lebendig das dortige religiöse Leben unter evangelischen Vorzeichen stattfand. Für die

* Der folgende Aufsatz ist ein gekürzter Auszug aus einem Kapitel der Dissertation der Verfasserin, die 2018 bei Vandenhoeck und Ruprecht erscheinen wird: *Scherf, Rebecca: Evangelische Kirche und Konzentrationslager 1933 bis 1945. Göttingen 2018.*

1 *Gross, Karl Adolf: Zweitausend Tage Dachau. Erlebnisse eines Christenmenschen unter Herrenmenschen und Herdenmenschen. Berichte und Tagebücher des Häftlings Nr. 16921. München 1946, 246.*

2 Vgl. *ebd.*

inhaftierten Pfarrer und die wenigen illegalen Besucher des Pfarrerblocs waren die Andachten und Gottesdienste in der dortigen Lagerkapelle nicht zuletzt aufgrund der dort gehaltenen Predigten von besonderer Bedeutung. Diese Beobachtung macht die Frage nach deren Inhalten relevant.

Wohl unter der Herausgeberschaft von Karl Adolf Gross³ erschien 1946 eine Sammlung von Dachauer Lagerpredigten. Eine Auswahl aus dieser Sammlung bildet die Quellengrundlage der folgenden Ausführungen. Mit der Analyse der Predigten soll geklärt werden, ob und wie sich Gattungsmerkmale einer Predigt unter Lagerbedingungen änderten, welche Themen sich inhaltlich niederschlugen und wie diese theologisch gedeutet wurden. Daran anschließend wird die Frage in den Blick genommen, ob die Predigten als Widerstandszeugnis im KZ verstanden werden dürfen.

1. Überlieferung der Predigten

1946 erschienen im Neubau-Verlag 29 Predigten unter dem Titel „Das aufgebrochene Tor. Predigten und Andachten gefangener Pfarrer im Konzentrationslager Dachau“.

Diese 29 Predigten waren die ersten, die veröffentlicht wurden. Im Laufe der Zeit erschienen noch weitere KZ-Predigtsammlungen prominenter evangelischer Pfarrer, die im KZ inhaftiert waren, wie die von Martin Niemöller, Ernst Wilm und Heinrich Grüber⁴. Die

3 Quellenkritisch kann dies vor allem daran festgemacht werden, dass Gross bereits in den Tagebüchern seine Begeisterung ausdrückte, als die Amerikaner bei der Befreiung das Tor zum sog. Pfarrerbloc öffneten und so der Zugang zur dortigen Kapelle für alle Häftlinge möglich gemacht wurde. Diesen Gedanken des ‚aufgebrochenen Tors‘ führte der unbekannte Herausgeber auch im Vorwort der Predigtsammlungen zur Begründung des Titels an. Vgl. Gross, Karl Adolf: Fünf Minuten vor zwölf. Des ersten Jahrtausends letzte Tage unter Herrenmenschen und Herdenmenschen. Dachauer Tagebücher des Häftlings Nr. 16921. München 1946, 226; und *ders.* (Hg.): Das aufgebrochene Tor. Predigten und Andachten gefangener Pfarrer im Konzentrationslager Dachau. München 1946, 3.

4 Vgl. Niemöller, Martin: „... zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn!“ Sechs Dachauer Predigten. München 1946; Grüber, Heinrich: Leben an der Todeslinie. Dachauer Predigten. Stuttgart / Berlin 1965; Wilm, Ernst: So sind wir nun Botschafter. Zeugnisse aus dem Kirchenkampf und dem KZ Dachau. Bielefeld 1953.

Sammlung „Das aufgebrochene Tor“ umfasst Predigten von insgesamt 14 Geistlichen unterschiedlicher Konfessionen⁵ aus vier verschiedenen Ländern⁶, die mit einer Ausnahme alle im Pfarrerblock des KZs Dachau gehalten wurden. Für die folgende Analyse werden 13 Predigten jener Sammlung herangezogen, die von vier Geistlichen der damaligen deutschen evangelischen Landeskirchen verfasst wurden⁷. Die ältesten dieser Predigten stammen aus dem Jahr 1942, die jüngsten aus der Zeit kurz nach der Befreiung im Jahr 1945. Zu unterschiedlichen Zeiten im Kirchenjahr verfasst, geben sie einen Querschnitt der jeweiligen Lagerverhältnisse sowie der jeweiligen theologischen Auffassungen wieder.

2. Definition von Predigt

Eine Predigt ist eine geistliche Rede, die von einem ausgebildeten Theologen⁸ gehalten wird. Dabei handelt es sich entweder um einen Pfarrer oder einen Vikar⁹, der jeweils auf ein intensives theologisches Fachstudium zurückgreifen kann. Ort der Predigt ist in der Regel der Gottesdienst der Gemeinde oder verschiedene kirchliche Feiern wie beispielsweise die Andacht¹⁰. Der Geistliche hält seine Predigt für die

5 Unter den Verfassern waren zwei katholisch, vier reformiert, sechs lutherisch, einer den böhmischen Brüdern zugehörig und einer ohne klare Bekenntniszugehörigkeit.

6 Deutschland, Niederlande, Tschechoslowakei, Litauen. Es ist davon auszugehen, dass die Predigten auf Deutsch gehalten wurden, da keine Übersetzungsvermerke angegeben sind.

7 Heinrich Grüber (1891–1975), inhaftiert in den KZs Sachsenhausen und Dachau von 1940 bis 1943; Kurt Walter (1892–1963), inhaftiert im KZ Dachau von 1942 bis 1945; Horst Thurmann (1911–1999), inhaftiert im KZ Dachau von 1941 bis 1945; und Gustav Dittmer (1901–1971), inhaftiert im KZ Dachau von 1943 bis 1945.

8 Im Aufsatz wird das generische Maskulin verwendet.

9 Als Laienelement ist auch ein Prädikant möglich, der aber vorher eine theologische Ausbildung erhalten hat.

10 Vgl. Nicol, Martin: Art. Predigt. I. Allgemein. In: RGG⁴ 6 (2003), 1585. Wird die Predigt in einer Andacht gehalten, so unterscheidet sie sich von der gottesdienstlichen Predigt durch ihren kasuellen Charakter. Oft sind es Anlässe des Kirchenjahres (Advent, Passion) oder des Privatlebens (Schulanfang), die den Inhalt der Andachtspredigt bestimmen: „Es ist der Kasus, der die Menschen zusammenführt; er ist zu bedenken.“ (*Huiszjing*, Klaas: Art. An-

anwesende Gemeinde. Die Hörer und Hörerinnen besitzen aufgrund ihres Alters, ihrer Herkunft, ihrer Sozialisation sowie ihrer gesellschaftlichen und beruflichen Stellung einen jeweils anderen Zugang zur Predigt. Im Normalfall ist niemand von ihnen ausgebildeter Theologe; der Glaube und die Theologie haben einen jeweils unterschiedlichen Stellenwert im Leben der Hörschaft.

Die Herausforderung für den Geistlichen ist es, in seiner Predigt Theologie und Lebenswirklichkeit der Gemeindemitglieder so miteinander zu verknüpfen, dass seine Aussagen für die Hörer und Hörerinnen relevant werden. Die Predigt nimmt ihren Ausgang dabei in einem Bibeltext, der über die Perikopenordnung für den jeweiligen Sonntag und kirchlichen Feiertag festgelegt ist¹¹. Davon ausgehend fragt sie nach der Anknüpfung in den individuell sehr unterschiedlichen Leben der Gemeindemitglieder. Indem eine Predigt die Bedeutung des Evangeliums in der jeweiligen Lebenswirklichkeit herausstellt, will sie immer wieder bei der Hörschaft Glauben wecken¹².

3. Predigen im KZ Dachau

Nach Verhandlungen zwischen der päpstlichen Nuntiatur und der deutschen Reichsregierung im Herbst 1940 wurden mit Befehl Heinrich Himmlers ab Ende desselben Jahres ungeachtet der jeweiligen Konfession alle Geistlichen, die zu diesem Zeitpunkt in einem KZ interniert waren, in Dachau zusammengelegt. Bis zur Befreiung am 29. April 1945 waren dort ca. 2800 Geistliche aus 20 Nationen inhaftiert. 2586 gehörten der katholischen, 113 der evangelischen Kirche an. 22 Geistliche waren Angehörige der griechisch-orthodoxen Kirche, zwei waren albanische Muslime¹³. Ohne prinzipielle Zuordnung

dacht. II. Praktisch-theologisch. In: Ebd., 462). Bei den KZ-Predigten ist dies der Fall bei Passions- und Adventsandachten, Krankheit (Typhusepidemie), Morgen- und Abendandachten.

11 Anders verhält es sich dagegen in Andachtspredigten, die von dem Kasus bestimmt werden.

12 Bei der hier gegebenen Predigtdefinition handelt es sich um eine neuzeitliche Auslegung der Verfasserin, die z. T. angelehnt ist an: *Lange, Ernst*: Zur Aufgabe christlicher Rede. In: *Wintzer, Friedrich*: Predigt. Texte zum Verständnis und zur Praxis der Predigt in der Neuzeit. München 1989, 192–207.

13 Vgl. *Dachauer Forum*: Geistliche im KZ Dachau – Ergänzungen zur Internationalen Wanderausstellung „Namen statt Nummern“. Augsburg 2010, 13.

verteilte die Lagerleitung die Geistlichen zunächst auf die Blöcke 26, 28 und 30, welche durch ein Drahtgitter mit eigenem Zugangstor vom restlichen Lager getrennt wurden¹⁴. Unter dem Schutz der Verhandlungsbeschlüsse erfuhren die Geistlichen für eine gewisse Zeit auch Sonderbehandlungen wie besseres Essen oder Arbeitserleichterung. Diese relativ kurz andauernden Begünstigungen machten sie sowohl in den Augen der anderen Gefangenen als auch in denen der SS besonders unbeliebt, was zu intensiveren Schikanen und Repressalien führte – auch über die Zeit der Vergünstigungen hinaus.

Wie außerdem in den Verhandlungsbeschlüssen durch die Reichsregierung zugesagt worden war, gestattete die Lagerführung die Einrichtung einer Kapelle, die in Block 26 eingebaut wurde. Ein sogenannter Messkoffer, der wohl einem polnischen Heeresbischof gehört hatte, diente als Grundausrüstung, die über die Jahre beständig wuchs und zuletzt u. a. aus zwei Altären, einer Marienstatue und einem Harmonium bestand¹⁵.

Von 1941 bis 1945 waren zwischen sechs und zwanzig evangelische Pfarrer im KZ Dachau inhaftiert. Die evangelischen Geistlichen hielten in der Lagerkapelle werktags meistens morgens und abends Andachten, an Sonn- und kirchlichen Feiertagen einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt Abendmahl und Predigt standen. Natürlich war dies nur möglich, sofern der Lageralltag diese Zeiten nicht durchkreuzte – was doch immer wieder geschah, wenn durch Zusatzarbeiten Gottesdienste ausfallen oder durch plötzlich befohlene Nachtruhe Andachten und Predigten abgebrochen werden mussten¹⁶.

Die Gemeinde, für die und mit der Andachten und Gottesdienste gefeiert wurden, bestand nur aus den im Pfarrerblock inhaftierten Geistlichen. Den übrigen Häftlingen war es strengstens verboten, sich Zutritt zum Pfarrerblock zu verschaffen, um dort an den Andachten oder Gottesdiensten teilzunehmen. Dennoch waren es im Laufe der

14 Vgl. *Lossin*, Eicke: Katholische Geistliche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Frömmigkeit zwischen Anpassung, Befehl und Widerstand. Würzburg 2011, 103f. Später wurden in Block 28 und 30 alle nicht-reichsdeutschen Geistlichen untergebracht und die Blöcke wieder zu Arbeitsblöcken ernannt.

15 Vgl. *ibd.*, 157–197. Hier findet sich die sehr detaillierte Darstellung der Erweiterung des Inventars.

16 Vgl. *Gross*, Fünf Minuten (wie Anm. 3), 97f.

Jahre immer mehr Laien, die den Weg in den Block 26 wagten. Jeder, der nicht zu diesem Block gehörte und sich dort hinein schmuggelte, ging ein hohes Risiko ein. Und dennoch, trotz dieses Bewusstseins, kamen vor allem an hohen kirchlichen Feiertagen relativ viele Laien in die Gottesdienste¹⁷.

Dies war auch nur deshalb möglich, weil die Geistlichen bei ihren Gottesdiensten und Andachten unter sich blieben. Nur sehr selten machte die SS einen Kontrollgang im Pfarrerblock oder nahm an den Gottesdiensten teil¹⁸.

4. Definition von Predigt unter Lagerbedingungen

Die geschilderte Situation der Geistlichen im KZ Dachau und das Umfeld des Blocks 26, wo die Predigten gehalten wurden, macht an manchen Stellen eine Neudefinition von Predigt notwendig. Denn unter Lagerverhältnissen hatten sich die inneren Voraussetzungen von Prediger, Hörer und Inhalt der Predigt verändert.

Da den anderen Häftlingen der Zutritt zum Pfarrerblock verboten blieb und es eher die Ausnahme als die Regel war, dass Laien die Feiern besuchten, mussten die Geistlichen generell davon ausgehen, dass sie ihre Predigten für und vor anderen Geistlichen zu halten hatten und diese dementsprechend konzipieren. Das bedeutete, dass sowohl unter den Rednern als auch unter den Hörern theologisches Fachpersonal vorhanden war. Insgesamt hätten Prediger und Gemeindemitglied beliebig die Rollen wechseln können. Auf der einen Seite nivellierten die gegebenen Umstände weder Alter, Herkunft, Sozialisation noch beruflichen und gesellschaftlichen Status. Auf der anderen Seite führten die Lagerbedingungen dazu, dass sich die Predigten zum einen nur an Männer und überwiegend an Geistliche wandten; zum anderen, dass alle die gleiche aktuelle Lebenswirklichkeit besaßen: nämlich die der KZ-Haft. Das hatte vor allem Folgen für die Zielsetzung der Predigten. Zwar blieb auch der Geistliche auf die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt ange-

17 Vgl. *Gross*, Zweitausend Tage (wie Anm. 1), 245.

18 Vgl. *Wilm*, Ernst: Jesus Christus – unser Nothelfer in Dachau und heute. Ein Bericht für die Gemeinde (1948). In: Ders., Botschafter (wie Anm. 4), 123–140, hier: 128; und *Grüber*, Heinrich: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Berlin 1968, 171.

wiesen, um seinen Glauben immer wieder neu zu finden. Doch ging es in den Predigten auch darum, dem Lageralltag und der Situation der Gefangenschaft zu begegnen und sie theologisch zu deuten.

5. Predigtinhalt und theologische Deutung

Vor allem zwei Themenkomplexe werden in den Predigten inhaltlich verarbeitet und theologisch gedeutet: das Lagerleben sowie gesellschafts- und kirchenpolitische Begebenheiten.

Den Lageralltag beschrieben die Geistlichen in ihren Predigten als „elenden Graus“¹⁹, als „Mühsal und Last“²⁰ im „Lande unseres Elends“²¹. Die Ursache für diese Beschreibungen lag dabei weniger in den körperlichen Leiden und Anstrengungen als vielmehr in den psychischen Strapazen.

Die über Jahre andauernde Haft, ohne zu wissen, ob und wann eine Entlassung stattfinden könnte, war ein Motiv, das immer wieder auftauchte. Dieses unendliche, sinnlose Warten, das alle Emotionen abverlangte, war laut einer Predigt charakteristisch für das Leben im Lager und in Gefangenschaft: „Wir haben in der Gefangenschaft wohl schon alle gelernt, was das heißt, warten müssen, warten müssen eine Stunde lang oder ein paar Stunden auf irgend etwas, was wir nicht wissen, und was sich dann schließlich in Sinnlosigkeit auflöst; oder wir warten durch die Monate, durch die Jahre auf die Befreiung, von der wir [...] heute nicht wissen, wann sie kommt, ja ob sie jemals so kommen wird, wie wir für uns wünschen und erhoffen.“²²

Zu diesen psychischen Belastungen gehörte auch die vollkommene Machtlosigkeit, die sich im scheinbar ewigen Warten, aber auch in anderen Situationen zeigte. Die Geistlichen empfanden sie angesichts von Todesfällen ihrer Mitbrüder. Der Anblick der Leiche eines toten Bruders habe sie dastehen lassen „wie ein geschlagenes Heer“²³.

19 *Walter*, Kurt: Der neue Anfang. Predigt am Totensonntag 1944. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 153–161, hier: 156.

20 *Ebd.*, 161.

21 *Grüber*, Heinrich: Ich bin, der ich bin. Silvesterpredigt am 31. Dezember 1942. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 170–174, hier: 171.

22 *Walter*, Kurt: Wartende Menschen. Adventsandacht am 13. Dezember 1944. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 15–20, hier: 15.

23 *Ders.*: Osterpredigt. Gehalten am Ostersonntag 1945, zwei Tage vor der Entlassung aus dem Lager. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 79–87, hier: 85.

Die ständige Bedrohung durch den Tod und das Ausgeliefert-Sein an Krankheiten ließen die Unmittelbarkeit des Endes in den Predigten immer wieder zum Thema werden²⁴.

Die thematisch direkt angesprochenen Themen des psychischen Lagerleids durch Warten und Todesbedrohung wurden in den Predigten theologisch ausgedeutet. Gleichzeitig öffneten die theologischen Bilder weitere Themen, die das negative Lagerleben charakterisierten, aber nicht direkt benannten.

Das körperlich erlittene Leid kam in den Predigten nie offen in Bezug auf das Lagerleben zur Sprache, sondern wurde stets indirekt über die Verbindung mit der Passion Christi angesprochen. Indem Gott Mensch geworden und Jesus allen irdischen Erfahrungen des Menschseins ausgesetzt war, wurde Jesus den KZ-Geistlichen zur Identifikationsfigur. Nicht zuletzt, weil von allen Erfahrungen, die Jesus gemacht hatte, sein vorösterlicher Leidensweg für den gläubigen Menschen heilsbringende Wirkung hatte und bis heute hat. Christus, so schrieb ein Pfarrer in einer Andacht, „mühte sich mit der Arbeit, die auch unsere Hände schmutzig und schwierig und blutig werden läßt, litt unseren Hunger und unseren Durst, unsere Müdigkeit und Erschöpfung, trug sich [...] mit der Qual, die auch unseren Leib sich aufbäumen und unsern Mund schreien läßt.“²⁵ Das verwendete Präsens verdeutlicht die gegenwärtige Leiderfahrung des Predigers und der Hörer.

Auch der Umgang mit dem Tod geschah unter einem christologischen Deutungshorizont. Christus galt als „Überwinder des Todes und der Sünde“, als „Fürst des Lebens“²⁶. Er habe am Kreuz und durch die Auferstehung dem Tod die Macht genommen, auch wenn dieser nach wie vor um sich greife. Furcht vor dem Tod brauche der Christ nicht mehr zu empfinden²⁷. Um diese Entmachtung des Todes durch Christus zu verdeutlichen, griff ein Pfarrer in seiner Oster-sonntagspredigt das Bild der Gefangenschaft auf: Würde ihm seine in

24 Vgl. *ders.*: Der Tod droht! Andacht gehalten am 16. Februar 1945 in Dachau, zur Zeit der Fleckfieberepidemie. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 26–29, hier: 26.

25 *Ders.*: Passionsandacht am 14. März 1945. In: Gross, Tor (wie Anm. 3), 50–54, hier: 53.

26 *Ders.*, Tod (wie Anm. 24), hier: 29.

27 Vgl. *ders.*, Osterpredigt (wie Anm. 23), hier: 86.

drei Tagen bevorstehende Entlassung aus einer lange andauernden Gefangenschaft angekündigt werden, „dann bin ich die drei Tage zwar immer noch ein Gefangener, und die Gefängnismeister sind immer noch über mir und können mich immer noch quälen; aber ich fürchte mich nicht mehr; denn das alles trifft mich in Wahrheit gar nicht mehr, ihre Macht über mich ist ja schon gebrochen!“²⁸

Hier wurde die konkrete Lebenswirklichkeit der Geistlichen genutzt, um das Problem der gegenwärtigen Todesbedrohung im Glauben erträglich zu machen.

Das ziel- und endlose Warten wurde zwar ebenfalls christologisch, aber in eschatologischer Perspektive gelöst, d. h. auf die Endzeit verschoben. Jegliches irdische Warten, so wird in einer Predigt beschrieben, werde relativiert durch das christliche Warten auf die endzeitliche Wiederkunft Christi. Jede Form von weltlichem Warten sei unter diesen Bedingungen bedeutungslos²⁹.

Mit ihrem Leben im KZ und den dort erfahrenen psychischen und physischen Belastungen stellten sich die Geistlichen direkt in die Leidens- und Kreuzesnachfolge Christi. Besonders deutlich wird das an einer Bitte, die am Ende einer Silvesterpredigt formuliert wird: „Wir wollen bitten, [...] daß wir unser Kreuz als sein Kreuz erkennen und daß wir wissen dürfen, daß wir in unserem Leiden sein Leid vollenden dürfen.“³⁰

Insgesamt wurden die psychischen Strapazen durch die erfahrene Machtlosigkeit, die der um sich greifende Tod, aber auch die Ungewissheit der Zukunft mit sich brachten, direkt angesprochen. Indirekt kam auch die physische Not zum Ausdruck, die die Geistlichen im Lageralltag erleiden mussten. Die Predigten ließen dieses körperliche Leid, die Zweifel mit Blick auf die Zukunft und den drohenden Tod annehmbar werden, indem sie all das auf Tod und Auferstehung Christi und seine eschatologische Wiederkehr deuteten. Mit diesem Gedanken der Kreuzesnachfolge griffen die Prediger – bewusst oder unbewusst – den altchristlichen Märtyrergedanken der *imitatio Christi* auf. Das erlittene Leid, das den Christen aufgrund ihres Bekenntnisses zu Christus zugefügt wurde, wurde nicht nur ertragbar, sondern

28 *Ebd.*, 86f.

29 *Walter*, Menschen (wie Anm. 22), 17.

30 *Grüber*, Ich bin (wie Anm. 21), 174.

im bewussten Nachgang der Passion Christi sogar erstrebenswert. Dadurch wurde eben dieses Leiden auf eine höhere Ebene gehoben. Es öffnete den Weg zur direkten Gegenwart Gottes, dessen letzter Abschnitt der freudvolle Märtyrertod war³¹. Zwar fehlte dieser letzte Gedanke, doch war die Gleichzeitigkeit von Lagerleid und Gottesgegenwart ein zentrales Motiv in den meisten Predigten, um die Bedrängnis an Leib und Seele im KZ erträglich zu machen. Gleichzeitig wurde damit das persönliche Leid letztlich auf eine Stufe geführt, auf der der gläubige Christ über dieses KZ-Leben erhaben war.

In einigen wenigen Predigten finden sich gesellschafts- und kirchenpolitische Darstellungen, die aber nie direkt und namentlich benannt werden. Die hinter den Aussagen stehenden Bezüge lassen sich aber vor allem über die theologischen Ausdeutungen erschließen.

Eine Predigt griff die Feinde auf, gegen die Paulus und Luther zu kämpfen hatten, und die noch heute dieselben seien: nämlich Juden und Griechen. Damals wie heute sei deren Merkmal aber nicht die Volks- oder Religionszugehörigkeit gewesen, sondern die Geisteshaltung: „Der Jude ist der Mensch, für den Abstammung, Art, Volkstum, Stammestum und Blut alles ist. Er ist nach seiner Meinung Glied eines auserwählten und begnadeten Volkes, das genügt ihm.“³² Die Konterkarierung der NS-Ideologie ist hier kaum von der Hand zu weisen, wenn die Träger dieser Ideologie selbst als Juden dargestellt werden, gegen die sich doch gerade diese Ideologie vorrangig wandte.

Auch wurden in einer Predigt die Deutschen Christen angegriffen, die meinten, „Luther verehren und Paulus bekämpfen zu können.“³³ Hintergrund dafür ist die Verquickung der NS-Ideologie mit der christlichen Lehre, in der Paulus als Jude verpönt war.

Gegen all jene habe sich, so schrieb ein Prediger, eine Minderheit als Kirche in der Kreuzesnachfolge gefunden. Als Beispiel wurden die verfolgten Christen im antiken Rom angeführt, die das Wort Gottes im Verborgenen in den Katakomben weitererzählten, das noch heute Bestand habe. Im Gegensatz dazu seien „Millionen Sklavenseelen, die

31 Vgl. *Seeliger*, Hans Reinhard: „Das Geheimnis der Einfachheit“. Bild und Rolle des Märtyrers in den Konflikten zwischen Christentum und römischer Staatsgewalt. In: Graf, Friedrich Wilhelm / Wiegandt, Klaus (Hg.): *Die Anfänge des Christentums*. Frankfurt am Main 2009, 357–372.

32 *Grüber*, Ich bin (wie Anm. 21), 178f.

33 *Ebd.*, 178.

einst im alten Rom ‚Heil dir Augustus‘ brüllten und die begeistert von dem ewigen Rom sprachen [...] versunken und vergessen.“ Heute wie damals sei das öffentliche Bekenntnis zum Evangelium Christi „Trost und Trotz einer kleinen Schar.“³⁴ Hier zeigt sich, dass man die gesellschafts- und kirchenpolitische Situation ekklesiologisch ausdeutete. Es wurde nicht nur die Situation der alten Kirche mit der damaligen parallelisiert, in der eine kirchliche Minderheit einer staatlichen Übermacht gegenüberstand und für ihr Bekenntnis Leid auf sich nehmen musste, sondern auch die aktuellen und damaligen Feinde wurden gleichgesetzt. Klar wird: Die christliche Minderheit, die schon zu Beginn des Christentums gegen ihre Verfolger zu kämpfen hatte, die Gruppe um Martin Luther, die sich als Minderheit durchsetzen musste und die aktuelle ‚kleine Schar‘, die sich jetzt gegen ihre Feinde behaupten muss, stehen in einer Linie. Wie die Geschichte zeige, gingen die christlichen Minderheiten der Vergangenheit als Sieger aus ihren Kämpfen hervor und so werde auch die aktuell bedrängte Christenschar ihren Kampf siegreich bestehen.

Auch wenn es nicht ausdrücklich formuliert wird, so sind auch die Geistlichen im KZ Teil dieser letztlich siegreichen Minderheit. Denn, so schreibt ein Geistlicher in einer Predigt, „wir [sind] doch unserer Überzeugung wegen hier.“³⁵

6. Widerstandspotential evangelischer Lagerpredigten

Widerstand hier im engen, politischen Sinne als aktives Handeln zu fassen, das auf den Sturz des NS-Regimes zielte, käme zu kurz. Tragfähiger ist dagegen an dieser Stelle, von Widerstand als einem Oberbegriff für ein vielschichtiges und breitgefächertes Spektrum systemnonkonformen Verhaltens auszugehen. Doch muss der Begriff mit Blick auf die KZ-Situation noch weiter gefasst werden. Im KZ findet sich kaum widerständiges Verhalten, das sich in Form von öffentlicher Kritik oder Widerspruch bis hin zu auf Umsturz gerichtete Handlungen gegen die totalitären Machtbestrebungen des NS-Systems wandte. Wolfgang Benz erkannte richtig, dass für verfolgte Minderheiten des NS-Staates Widerstand eine andere Bedeutung hatte: „Selbstbehauptung und Solidarität waren in der Situation der Ver-

34 *Ebd.*, 180.

35 *Walter*, Tod (wie Anm. 24), 27.

folgten schon Leistungen des Widerstands gegen ein System, das erst Selbstbewußtsein und Kameradschaft seiner Gegner zerstörte, um sie schließlich physisch zu vernichten. Wer im Konzentrationslager saß, hatte wenig Möglichkeit, die Nationalsozialisten an der Ausübung und Ausbreitung ihrer Macht zu hindern.³⁶ Die Formen des Widerstands im KZ hätten sich im kulturellen, moralischen und kommunikativen Bereich abgespielt. Es sei um Aspekte wie Würde, Ehrerhaltung, Wertevorstellungen, Ermutigung und Informationsaustausch gegangen. All diese hätten unter dem Deckmantel legaler, von der SS genehmigter Veranstaltungen wie Theater, Musikaufführungen oder Vortragsabende stattgefunden³⁷. Es handele sich also um Widerstandsformen mit individueller und kollektiver Zielsetzung: Es sollte ein positives Selbstbild und eine Gemeinschaft bewahrt werden, die das KZ-System eigentlich aufbrechen und zerstören wollte.

Bei den Lagerpredigten ist folglich zwischen der Predigt an sich und ihrem Inhalt zu unterscheiden. Die Predigten fanden als liturgischer Kulminationspunkt evangelischer Gottesdienste und Andachten mit Genehmigung der Lagerleitung in der Kapelle statt. Sie waren Ausdruck des religiösen und kirchlichen Selbstverständnisses. Als solches ist Birgit Weissenbachs Annahme richtig: „Religiöse Menschen im Konzentrationslager sind aus ihrem religiösen Selbstverständnis heraus gläubig, nicht um ihre eigene Religion als Widerstand einzusetzen.“³⁸ Das Halten der Predigten kann daher nicht als Widerstandsform bezeichnet werden, wohl aber ihr Inhalt. Weil es zum Wesen von Predigten gehört, Lebenswirklichkeit und theologischen Deutungshorizont zusammenzubringen, boten sie gerade darin einen Weg, Selbstbehauptung und Solidarität als Widerstandsformen im KZ zu erzeugen. Wie aus den Predigtanalysen hervorgeht, übten die Geistlichen keine direkte Kritik am Lagerleben, an der Gesellschaft oder an der Kirchenpolitik. Dies war im Rahmen von Predigten aber auch nicht nötig, da die theologische Ausdeutung einen vielschich-

36 Benz, Wolfgang: Selbstbehauptung und Gegenwehr von Verfolgten. In: Ders.: Deutscher Widerstand 1933–1945 (Informationen zur politischen Bildung 243). Neudruck Bonn 2004, 37–39, hier: 37.

37 Vgl. *ebd.*

38 Weissenbach, Birgit: Kirche und Konzentrationslager. Katholische Aufklärungspublizistik in der Zeit von 1945 bis 1950 (Europäische Hochschulschriften 19 A, 54). Frankfurt am Main 2005, 90.

tigen Interpretationsraum ließ, der für die Hörer wirkmächtig sein konnte. Da im Dachauer Pfarrerblock in der Regel nur Geistliche das Gegenüber des Predigers bildeten und wie erwähnt nur in Ausnahmefällen Laien, waren sie faktisch der eingeweihte Kreis, dem die theologischen Deutungen ohne direkte Benennung zugänglich waren³⁹. Diese Tatsache war es laut Wolfgang Benz auch, die widerständiges Verhalten im KZ ausmachte: „Es kam darauf an, nicht merken zu lassen, daß [...] Botschaften vermittelt wurden, die nur die Häftlinge verstanden und ermutigten.“⁴⁰ Das theologische Deutungsgerüst stärkte zum einen den individuellen Predigthörer. Weil dieser seine Person und sein Leben als innigsten Ausdruck in die Kreuzes- und Leidensnachfolge zu stellen vermochte, konnte er über die Bedrängnis an Leib und Seele im KZ erhaben sein, sich selbst und vor allem sein Selbst gegenüber dem System behaupten.

Zum anderen intensivierte es das Zusammengehörigkeitsgefühl. Als Gruppe von verfolgten Christen konnten sich die Predigthörer bewusst sein, dass sie in einer Linie mit den Christinnen und Christen standen, die schon über 1900 Jahre hinweg Repressalien ertragen mussten, dass aber diese verfolgten Minderheiten letztlich immer alle politischen und religiösen Feinde überdauert hatten.

Somit können die Predigtinhalte durchaus als Widerstandshandlung begriffen werden, die darauf abzielten, dass sich die Hörer nicht dem KZ-System ausgeliefert sahen, sondern dass sie spürten, einer höheren Macht zu eigen zu sein.

39 Den anwesenden Laien waren die Deutungsmuster sicher auch erschließbar. Vor allem kann aus Gross' Tagebuchaufzeichnungen geschlossen werden, dass immer dieselben Laien sich Zutritt verschafften, so dass die Predigtmuster sicherlich bekannt waren.

40 Benz, Selbstbehauptung (wie Anm. 36), 37.